

Zionismus und Staat Israel

Yoav Gelber: Nation and History. Israeli Historiography Between Zionism and Post-Zionism. London – Portland, Oregon: Vallentine Mitchell 2011. XIV, 335 S., 62,99 €.

Das Buch hat sich das Ziel gesetzt, die unterschiedlichen Positionen der Historiographie in Israel im Bezug auf den Zionismus und die Entstehung des Staates Israel zu beschreiben. Konkreter Anlass für das Buch war laut Gelber eine Kontroverse über die Bewertung einer Abschlussarbeit an der Universität Haifa, die die Okkupation zweier arabischer Dörfer während des israelischen Unabhängigkeitskrieges zum Gegenstand hatte. Zwar gesteht er zu, dass „the dissertation of one prejudiced student . . . not an adequate reason for writing a book“ (S. XI) ist, doch habe die Kontroverse bald weitere Kreise der israelischen Öffentlichkeit erfasst, so dass die politischen Implikationen des genannten Falls „strove to undermine Israeli historical research in the name of new fads“ (ebd.). Bei letzteren bezieht er sich auf „postmodern and other post-theories“, die seiner Ansicht nach die Universitäten West-Europas und der USA seit den späten siebziger Jahren überschwemmt haben; israelische Wissenschaftler, die sich im Ausland aufhielten, importierten diese „Modeerscheinungen“ (S. XII) und führten sie in den akademischen Diskurs Israels ein. Sie stellen Gelbers Ansicht nach jedoch die Grundsätze der historischen

¹¹ Morgenstern, Matthias: Theater und zionistischer Mythos. Eine Studie zum zeitgenössischen hebräischen Drama unter besonderer Berücksichtigung des Werkes von Joshua Sobols. Tübingen 2002, S. 38.

Forschung überhaupt in Frage, denn „Postmodernists turned historiography into a crusade to expose the past and present sins of the West: colonialism, imperialism, capitalism, chauvinism, Orientalism, etc.“ (ebd.). In Israel wiederum hätten Postzionisten „these tactics“ auf die israelische Geschichte angewendet „and launched a Kulturkampf that has used history to undermine the Israeli collective memory and identity“ (S. XII). Damit ist bereits im Vorwort die polemische Grundtendenz des Buches deutlich gemacht worden, die sich, wenn auch in unterschiedlich starkem Maße, durch seine ganzen insgesamt neun Kapitel umfassende Buch zieht.

Die ersten drei Kapitel widmen sich Grundfragen der Historiographie im Wechsel der Zeiten. Gelber behandelt zunächst die Anfänge der modernen jüdischen Historiographie in Europa und setzt sich dann im wesentlichen mit den Vertretern der israelischen Historiographie auseinander. Neben einer intensiven Diskussion der ersten Generation, die er hauptsächlich durch Y. Baer und Israel Ben-Zion Dinur repräsentiert sieht, widmet er sich dann dem „Postmodern Gospel and its Apostles“. Die übrigen Kapitel haben die Historiographie im Bezug auf die jüngeren Ereignisse der jüdischen und insbesondere israelischen Geschichte zum Gegenstand. Eine gewisse Sonderstellung nimmt dabei in thematischer Hinsicht das Kapitel über den Holocaust ein („The Holocaust between History, Memory and Commemoration“). Obwohl der Verfasser das Ziel verfolgt, die israelische Historiographie zu untersuchen, setzt er sich zuweilen auch intensiver mit außerisraelischen Wissenschaftlern auseinander, so etwa mit Eric Hobsbawm (S. 149ff.).

Gelber vermag bei jeglichen Vertretern des Postmodernismus bzw. des Postzionismus – unabhängig davon, ob sich die jeweils kritisierten selbst dieser Strömung zuordnen oder nicht – nichts Positives zu sehen. Seiner Ansicht nach offenbart der Postmodernismus „a religious-mystical facet in an almost messianic expectation of the collapse of capitalism and in recurrent prophecies about its end“ (S. 31). Die Postmodernisten verwerfen seiner Ansicht nach zudem jeden „scientific positivism and any differentiation between objectivity and subjectivity“ (S. 33). Vor allem scheint ihn jedoch die Infragestellung nationaler Mythen zu stören. So wirft er etwa dem Soziologen Nachman Ben-Yehuda, der die Entstehung und Funktion des Masada-Mythos untersucht hat, vor, dass seine Forschung „undermines the theme of bravery in Israeli collective memory and shakes up the virtue of heroism in the Israeli ethos“ (S. 227).

Sicherlich sind die Ergebnisse der von Gelber herangeführten, post-zionistischen Forscher in mancher Hinsicht zu kritisieren. Wenn man jedoch die Ergebnisse ihrer Forschung kritisiert, heißt dies noch lange nicht, dass sie prinzipiell die falschen Fragen gestellt haben. Dies scheint Gelber jedoch nicht einmal im Ansatz zuzugestehen wollen. Vielmehr verlässt er in seiner Darstellung häufig den Boden sachlicher Auseinandersetzung und verfällt in reine Polemik.

Auffällig ist auch die häufig auftretende, falsche Schreibung oder Verstümmelung von Namen. So wird Max Horkheimer zu Hans Horkheimer (S. 139, auch im Index S. 329); Jürgen Habermas als Jürgen Habermass wiedergegeben (S. 201, jedoch richtige Schreibung im Index S. 328). Shlomo Sand wird durchweg als Shlomo Zand wiedergegeben, obwohl er sich in englischen, französischen und deutschen Veröffentlichungen mit »S« schreibt. Hannah Arendt wird auf derselben Seite (S. 209) einmal mit »h« am Ende, einmal ohne geschrieben. Unterschiedliche Varianten werden auch für Moshe Zuckermann geboten (vgl. Index), die aber konsequent falsch immer nur mit einem »n« am Ende geschrieben werden anstatt, wie es dieser Autor in deutsch- oder anderssprachigen Veröffentlichung tut, mit zwei »n«. Ebenso verhält es sich mit Moshe Zimmermann. Besonders merkwürdig ist auf S. 82 und 223–226: Josephus Plavius anstelle von Flavius.

Hans-Michael Haufsig, Potsdam